

Trixi-Spiegel sollte zur Pflicht werden

«Trixi-Spiegel» setzen Basel-Stadt und Baselland seit vier Jahren ein. Die Polizei ist sehr zufrieden: Seit Montage der Spiegel gab es keine schweren Unfälle zwischen rechtsabbiegenden Camions und Velofahrern mehr.



Lebensretter Trixispiegel. Der Spiegel wurde vom Vater eines Mädchens entwickelt, dass mit dem Velo einen schweren Unfall hatte. *Foto Thomas Meyer*

Liestal/Basel. Das zwölfjährige Mädchen war auf dem Weg zur Schule. Am Allschwiler Grabenring hielt es vor einer Ampel rechts neben einem Lastwagen an. Als die Ampel auf Grün schaltete, fuhr es geradeaus. Der Lastwagenfahrer bog nach rechts ab und übersah das Kind. Es wurde umgeworfen und geriet unter die Räder. Das Mädchen kam dabei ums Leben.

Toter Winkel als Problem

Der Unfall ereignete sich im Oktober 1996. Bei einem ähnlichen Unfall starb im Dezember 1997 eine Frau im Kleinbasel. Sie war mit ihrem Fahrrad auf der Hammerstrasse unterwegs und wurde von einem Lastwagen überrollt, der nach rechts in die Clarastrasse abbog. Weniger als ein Jahr später, im September 1998, passierte es wiederum. Diesmal bog ein LKW an der Ecke Gärtnerstrasse/Mauerstrasse nach rechts ab, auch diesmal kam dabei eine Velofahrerin ums Leben.

Das Tückische an diesen Unfällen ist, dass sie sich kaum vermeiden lassen. Selbst mehrere Aussenspiegel können den toten Winkel auf der rechten Seite eines Lastwagens nicht ausleuchten.

Aus diesem Grund entwickelte der deutsche Ingenieur Ulrich Willburger den «Trixi-Spiegel». Dieser wird an Kreuzungen fix installiert und ermöglicht den Chauffeuren von Bussen und Lastwagen einen echten Blick in den toten Winkel. Willburger hatte einen guten Grund für seine Erfindung: Seine Tochter Beatrix war 1994 von einem abbiegenden Lastwagen erfasst und schwer verletzt worden.

Nach dem dritten Unfall in drei Jahren machte sich die IG Velo Ende 1998 für den «Trixi-Spiegel» stark. Sie spendete der Basler Verkehrspolizei zehn «Trixi-Spiegel». Die ersten Erfahrungen waren gut, die Reaktionen von allen Seiten positiv. Weitere Sponsoren machten es möglich, dass mittlerweile rund 170 Spiegel im Stadtkanton verteilt sind. Seit vier Jahren sind die Spiegel nun im Einsatz. Und Andreas Bläsi ist überzeugt davon, dass sie viel bringen.

Aus den Reaktionen von LKW-Fahrern und von Automobilisten lasse sich entnehmen, dass sie allseits geschätzt würden, sagt der Chef Prävention bei der Polizei. Und vor allem: «Seit die Spiegel hängen, gab es an den ent-

sprechenden Kreuzungen keine Unfälle mehr wegen dem toten Winkel.» Er würde es begrüßen, wenn der Spiegel in allen Städten zur Pflicht würde.

Basel, Winterthur und Thun

Davon ist die Schweiz allerdings noch weit entfernt. Die Beratungsstelle für Unfallverhütung (bfu) verfügt zwar über keine genaue Übersicht. Laut Sprecher Rolf Moning ist der «Trixi-Spiegel» jedoch nicht weit verbreitet. Neben Basel weiss er einzig von Winterthur und Thun zu berichten. Immerhin sind bei Andreas Bläsi mittlerweile auch Anfragen aus Bern und Zürich eingegangen. «Wenn sich jemand erkundigt, empfehle ich den Spiegel jeweils sehr», sagt er.

Studien über die Vorteile des Spiegels könnten die Meinungen ändern. Doch solche Erhebungen sind nicht in Sicht. Denn die bfu konzentriert sich bei ihren Untersuchungen auf die häufigsten Unfälle im Strassenverkehr. Zusammenstösse zwischen rechtsabbiegenden Lastwagen und Velofahrern gehören nicht dazu. «Das sind 10 bis 20 Fälle pro Jahr, das ist vergleichsweise wenig», sagt Moning. Er fügt allerdings hinzu, dass diese Unfälle in der Regel sehr schwer wiegende Folgen haben.

Auch Baselland plant Ausbau

Zumindest in Basel sind laut Bläsi heute alle heiklen Kreuzungen abgedeckt. Weitere Spiegel könnten aber durchaus aufgehängt werden, wenn entsprechende Anträge von der IG Velo oder von Quartiervereinen eingereicht würden. Einen Ausbau plant auch der Kanton Baselland, der heute über elf Spiegel verfügt; im Frühjahr sollen 20 weitere hinzukommen.

Die Montage kann allerdings zum Problem werden. Ist keine Ampel vorhanden, muss ein spezieller Sockel mit Stange aufgestellt werden – was laut Bläsi «relativ teuer» ist. Diese Aussage müsse aber in Anführungszeichen gesetzt werden, betont er. «Wenn wir mit den Spiegeln bloss einen Unfall verhindern konnten, sind die Kosten schon lange amortisiert.» *Rolf von Siebenthal*

Basler Zeitung 21. 12. 02